Noch 400 Kilometer naturnahe Ufer

Autor(en): **Schmidt, Christian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **79 (1984)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-175131

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Noch 400 Kilometer naturnahe Ufer



Zu den glücklicherweise noch weitgehend unverbauten Zonen gehören die Ufer der Bergseen, wie hier am Silsersee (Bild Schmidt).
Heureusement, les rives des lacs de montagne comptent parmi les zones encore largement épargnées par les lotissements.

Plus que 400 km de rives naturelles

Sur les 1157 km de rives des 32 plus importants lacs suisses, 34% restent accessibles au public, et 37% seulement peuvent encore être qualifiées de naturelles. Leur protection est donc urgente.
Bon exemple bernois: Les lacs bernois comptent 38% de rives accessibles. En 1982, le peuple a accepté une initiative socialiste: la nouvelle loi interdit les constructions riveraines et impose un libre accès aux lacs pour le public. Les récalcitrants peuvent être expropriés. La protection des rives coûtera à l'Etat, d'ici à 1992, 55 millions de francs, dont 20 pour les achats de terrains et 10 pour les indemnités aux propriétaires.
Un mauvais exemple: Le promoteur Meinrad Camenzind a choisi près de Brunnen, pour son projet d'hôtel «Schiller», un emplacement figurant à l'inventaire fédéral des sites à protéger. Le gouvernement

Von den 1157 Kilometern Ufer der 32 wichtigsten Schweizer Seen sind lediglich 34 Prozent für die Öffentlichkeit zugänglich! Und nur 37 Prozent der Ufer können heute noch als naturnah bezeichnet werden! – Der Schutz der Seeufer vor weiterer Ver- und Überbauung ist daher ein dringendes Anliegen. Ein Anliegen, dem sich die Berner auf beispielhafte und beispiellose Art angenommen haben. Nicht überall ist der Seeuferschutz jedoch eine freudige Angelegenheit.

Um die knappen 38 Prozent öffentlich zugänglicher Ufer an den Berner Seen und Flüssen etwas zu mehren, beziehungsweise um diese 38 Prozent vor weiteren «Privat – Betreten verboten!»-Schildern zu bewahren, hat sich die *Berner Bevölkerung* im Juni 1982 ein wortstarkes neues «Gesetz über See- und Flussufer» gegeben. Aufgrund einer Initiative der Berner Sozialdemokratischen Partei herrscht bis zur Fertigstellung genereller Uferschutzpläne nicht nur ein striktes *Bauverbot im Uferbereich,* sondern gleichzeitig wird auch der bisherigen Abgeschiedenheit der Villen-Besitzer ein Ende bereitet: das Gesetz bestimmt, dass die Öffentlichkeit freien Zugang erhält zu den Ufern. Wege sollen gebaut werden. *Durchgehende Uferwege.* Rücksicht sei nur auf die Natur und die Ortsbilder zu nehmen; keinen Bogen müssen die Wege jedoch um das Privateigentum machen. Villenbesitzer, die keine lustwandelnde Öffentlichkeit in ihrer Aussicht mögen, können enteignet werden. 55 Millionen lassen sich die Berner den Uferschutz bis 1992 kosten; zwanzig Millionen allein sind für Landerwerbe vorgesehen, zehn Millionen für Entschädigungszahlungen.

«soll»-Gesetzestext

Inventare seien dazu da, um Erhaltenswertes festzustellen und es dann entsprechend auch so zu erhalten. So denkt der gutgläubige Mensch. Der naiven Blauäugigkeit hat er sich jedoch in Anbetracht der Taten des Gersauer Generalunternehmers *Meinrad Camenzind* zu bezichtigen. Und wehmütig gedenkt er, was sich die Berner aneigneten: ein Bauverbot im Uferbereich, stolze 50 Meter breit… Camenzind, eigennütziger Förderer des Fremdenverkehrs in der Innerschweiz, hat sich für sein 15 Millionen schweres Hotelprojekt «Schiller» bei *Brunnen* (SZ) am Vierwaldstättersee ausgerechnet eine im BLN-Inventar aufgeführte Gegend ausgesucht. Mit seinem auf wackligen Füssen stehenden Vorhaben – die Einzonung des «Schiller»-Grundstückes hat die Bevölkerung bisher abgelehnt – beweisen die bewilligenden Behörden, dass die zum Schutze der Seeufer im *Raumplanungsgesetz* (RPG) erlassenen Vor-

schriften beängstigend wenig taugen. «Insbesondere sollen See- und Flussufer freigehalten (...) werden», wünscht Artikel 3 RPG. Dass die harmlose «soll»-Fassung des Gesetzes kein absolutes Bauverbot enthalte, folgerte die *Schwyzer Regierung* zweifellos richtig. Und, entsprechend den Erläuterungen zu Artikel 3 RPG, die ein «ungeprüftes Auffüllen» von Bauzonen verbieten, hat sie die Standortberechtigung des geplanten Baus geprüft und bejaht. Trotzdem steht der fünfgeschossige Klotz noch nicht: in erster Linie den Bemühungen des *Innerschweizer Heimatschutzes* ist es zu verdanken, dass das Hotel bis heute nur Aktenordner auffüllt.

Unmissverständlich: Art. 21 NHG

Ohne Wenn und Aber, ohne «soll» macht sich Artikel 21 des *Natur- und Heimatschutzgesetzes* (NHG) für den Uferschutz stark. Seine Kraft haben die Initianten des Projektes «Gubeldorf» im Grenzgebiet zwischen *Jona* (SG) und *Feldbach* (ZH) zu spüren bekommen: in der letzten intakten Bucht mit natürlichem Ufer zwischen Zürich und Rapperswil – also auf immerhin 30 Kilometern! – hatten sie ein Lagunendorf mit 130 Wohneinheiten und einem 1,8 Hektaren grossen Binnensee, 180 Booten Platz bietend, geplant. Um den Hafen mit dem See zu verbinden, beabsichtigten sie eine 15 Meter breite Schiffahrtsrinne zu bauen. Dafür hätte der Schilfgürtel gerodet werden müssen – ein Eingriff, den Artikel 21 NHG unmissverständlich verbietet. Im Gegensatz zu den Projektverfassern hat der für die Wasserrechtsgesuche zuständige Kanton *St. Gallen* den Gesetzestext verstanden und akzeptiert: im November 1983 hat er das Lagunen-Projekt abgelehnt. Ein erfreulicher Entscheid sei das, meinte *Pierre Walz* vom St. Gallisch-Appenzellischen Naturschutzbund auf Anfrage. Doch die Uferlandschaft sei damit noch nicht gerettet: nun gelte es, um weitere Überbauungspläne zu verhindern, das Land auszuzonen.

Bumerang

Schneller gesagt als getan: was früher in euphorischer Bau- und Expansionsstimmung alles eingezont wurde, was Bauern zu hauptberuflichen Kapitalverwaltern machte, das erweist sich heute als kräftig zurückschlagender Bumerang: im Falle einer Auszonung werden sich die Entschädigungsforderungen gegenüber der Gemeinde Jona – bei einem Quadratmeterpreis von 200 Franken – auf rund 15 Millionen belaufen.

Dass die Macht des Geldes den Schutz eines Seeufers möglicherweise verhindern kann – auch wenn der Bundesrat selbst das Land unter Schutz gestellt hat –, zeigt der Fall *Chanivaz* bei *Buchillon* (VD): Wohnungen für 4000 nach einem ersten, für 400 Einwohner nach einem späteren Überbauungsplan hätten auf einem der letzten grossen, noch beinahe unberührten Landstück am Genfersee entstehen sollen. Gegen die Genehmigung des entsprechenden Zonenplanes durch den Kanton Waadt rekurrierte der *Schweizerische Bund für Naturschutz* beim Bundesrat anfangs 1974 erfolgreich. Für

Eine eindrückliche Lektion über das Ausmass der Uferverbauung vermittelt diese Gegenüberstellung aus den Jahren 1936 (oben) und 1977 (unten) von der Nahtstelle des Unter- und Obersees im Seedamm zwischen Rapperswil und Pfäffikon (Bilder SL).
Instructive image de démesure dans la construction riveraine: l'évolution de 1936 à 1977 à la limite du haut-lac et du bas-lac de Zurich, près de la digue reliant Rapperswil à Pfäffikon.



schwytzois approuve, considérant que la loi sur l'aménagement du territoire, en disant que les rives «doivent» être laissées libres, ne formule pas une interdiction absolue... Jusqu'à présent, la résistance du «Heimatschutz» de Suisse centrale a empêché la construction de ce mastodonte de 5 étages.

Bonne volonté: Le projet «Gubeldorf» prévoit, près de Rapperswil, un village lacustre de 130 unités, avec bassin, chenal et port de plaisance. Contraire à la loi fédérale sur la protection de la nature, il implique la destruction des roselières et a été rejeté par le gouvernement st-gallois. Mais le paysage riverain n'est pas sauvé pour autant: il a été imprudemment classé (au temps de la haute conjoncture) en zone à bâtir, et un «dézonage» représenterait quelque 15 millions d'indemnités.

Le cas de Chanivaz: Contre le projet de lotissement de Chanivaz près Buchillon (VD), la LSPN avait recouru avec succès, en 1974, auprès du Conseil fédéral. Vu l'intention de ce dernier de protéger le site – un des derniers encore intacts des bords du Léman – par expropriation, les promoteurs réclament une indemnité dont le montant n'a pas été divulgué, mais qui pourrait bien être trop lourd pour les finances fédérales...

Sports nautiques: Il n'y a pas que le bétonnage: les sports nautiques peuvent aussi menacer les rives, particulièrement leur faune. Près de Rapperswil, le gouvernement schwytzois a protégé sa rive en interdisant aux nageurs et bateaux privés un secteur marqué par des balises. La résistance des intéressés l'a obligé à aller jusqu'au Tribunal fédéral. Dommage qu'il ait néanmois laissé se construire une villa riveraine dans le site intact de Hurden...



Nicht wenig Platz beanspruchen an unsern Seeufern zunehmend die Wassersporteinrichtungen, wie hier am Genfersee (Bild Schmidt).

Les installations de sports nautiques prennent de plus en plus de place sur les rives de nos lacs (ici le Léman).

seine Absicht, den jetzigen Zustand des Geländes durch Enteignung gemäss Artikel 15 NHG zu sichern, präsentierten die Projektverfasser dem Bund die für sie nicht aufgegangene Rechnung. Eine Rechnung, deren Höhe niemand bekanntgeben will. Zu delikat, erklärte *Franz Stulz*, Jurist beim Rechtsdienst des zuständigen Bundesamtes für Forstwesen. Zudem werde immer noch darüber gestritten. Und niemand wisse, wie die Sache ausgehe. Es sei sogar denkbar, führte er weiter aus, dass die Schutzziele nicht erreicht werden, weil sich für den Bund untragbare finanzielle Konsequenzen ergeben könnten. Das heisse aber nicht, meinte er beruhigend, dass nun gleich gebaut werde.

Wasserschutzzonen

Es ist nicht nur der immer böse Beton, der vom Land her die Seeufer bedroht. Was da im Wasser schwimmt, rudert, paddelt und surft, ist für die Ufer mitsamt ihren tierischen Bewohnern genauso gefährlich: dass die totale Erholung die totale Zerstörung mit sich bringen kann, ist keine Neuigkeit. Die Schwyzer Regierung begnügte sich daher bei ihren Ufern am Zürichsee, ober- und unterhalb des Rapperswiler Damms gelegen, nicht mit dem Ausscheiden von Schutzzonen im Uferbereich. Sie dehnte sie vielmehr ins Wasser aus und schuf mit Bojen markierte Bereiche, in die weder private Boote noch Schwimmer eindringen dürfen.

Bis vor Bundesgericht musste die Schwyzer Regierung ihre Schutzzonen gegen den Widerstand von Wassersportfreunden verteidigen, die sich um ihre romantischen Ankerplätze mitten im Schilf betrogen fühlten. Das hat dieselbe Regierung aber keineswegs gehindert, am landschaftlich intakten Hurdener Ufer den Bau einer Villa zuzulassen. Vom Vierwaldstättersee grüsst das Hotel «Schiller»…

Christian Schmidt

Greina schützen

Die Zahl der unberührten Landschaften ist in den vergangenen Jahren ständig zurückgegangen. Zahlreiche Hochgebirgstäler sind überstaut worden, unzählige Transportanlagen haben die Bergwelt beeinträchtigt. Nationalrat Erwin Akeret, der auf Ende der Legislaturperiode 1979–83 zurückgetreten ist, hat in seinem letzten Postulat den Bundesrat ersucht, die Hochgebirgslandschaft Greina-Piz Medel unter Schutz zu stellen.

Im Postulat wird der Bundesrat ersucht, die erforderlichen Massnahmen zu treffen und bei nächster Gelegenheit das Gebiet Greina-Piz Medel in das Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung aufzunehmen. Zusammen mit den interessierten Kantonen und Gemeinden soll der Bundesrat mit den Beliehenen Verhandlungen aufnehmen über die Ablösung der bestehenden Wasserrechtskonzessionen. Nötigenfalls soll der Bund im Sinne von Artikel 15 des Natur- und Heimatschutzgesetzes diese Naturlandschaft vertraglich oder auf dem Wege der Enteignung erwerben und sie in ihrem Zustand erhalten.

Der Bundesrat wird zudem eingeladen, einen Bericht über die Schutzwürdigkeit dieses Objektes zu erstatten, und zwar sowohl in landschaftlicher als auch in ökologischer Hinsicht. Zu berücksichtigen ist sodann der naturwissenschaftliche Wert des Gebietes, namentlich aus geologischer, hydrologischer, botanischer und zoologischer Sicht.



Alaska? Antarktis? Das Greina-Gebiet erinnert stark an nördlichere Landschaften (Bild Schmidt).

Alaska? Antarctique? La région de Greina évoque les paysages les plus nordiques.

Protéger Greina

Avant de se retirer du Conseil national, M. E. Akeret a déposé un dernier postulat, visant la protection de la région Greina-Piz Medel. Il demande au Conseil fédéral de la faire figurer à l'inventaire fédéral des sites d'importance nationale; de discuter avec les Cantons, les Communes et les milieux intéressés le retrait de la concession des droits d'eau; d'en faire, si nécessaire, légalement l'acquisition, par voie contractuelle ou d'expropriation; de faire rapport sur l'intérêt de ce site de haute montagne du point de vue esthétique, écologique, géologique, hydrologique, botanique et zoologique.